



Peter Thewes: *Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes – Teil 3*, Dülmener Heimatblätter, Heft 2, Jahrgang 55, 2008, S. 86ff

© 2008 Heimatverein Dülmen e. V.

<http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

*Peter Thewes*

## Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes – Teil 3

### Rückwärts blickend – vorwärts schauen

#### Die Josephsgemeinde Anfang 1967

Der dritte Teil meiner Lebenserinnerungen behandelt meine Tätigkeit als Pfarrer der Josephsgemeinde in der Zeit von 1967 bis 1977. Wie ging die Gemeinde in das Jahr 1967 hinein? Ein Faltblatt mit einer Rückschau auf das Jahr 1966, das Anfang 1967 verteilt wurde, informiert darüber.

Zunächst muss festgestellt werden, dass die Josephsgemeinde eine ständig wachsende Gemeinde war. Allein im Jahre 1966 war sie um etwa 400 Personen auf 4725 angewachsen, seit ihrer Entstehung vor drei Jahren um weit mehr als 1000 Personen. Diese Entwicklung setzte sich in den nächsten Jahren fort, obwohl im Jahre 1967 ein Gebiet in der Bauerschaft Leuste mit 30 Einwohnern zur Gemeinde Karthaus umgepfarrt wurde, die damals zu einem nun auch vermögensrechtlich selbständigen Pfarrrektorat erhoben wurde.

Dieses Anwachsen hatte mehrere Gründe. Der erste war der Zuzug von Familien in neu entstehende Wohngebiete. Da es sich bei ihnen zumeist um junge Familien handelte, ergibt sich daraus schon der zweite Grund: dass die Zahl der Taufen weit größer war als die der Todesfälle. 1966 standen 131 Taufen nur 32 Beerdigungen gegenüber. Hinzu kommen



*Pfarrer Peter Thewes an seinem Schreibtisch*

fünf Aufnahmen von Erwachsenen in die Kirche bei einem Kirchenaustritt . . . Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher betrug rund 2000 in vier Messfeiern. Vorabendmessen gab es damals noch nicht. 191 junge Menschen empfingen das Sakrament der Firmung, 113 Kinder gingen in vier Feiern zur Erstkommunion. 32 Brautpaare schlossen den Ehebund. Die Seelsorger der Gemeinde betreuten insgesamt 25 Hauskranke.

Der besseren Übersicht wegen berichte ich über die Jahre 1967 bis 1977 in drei Teilen:

- I. Die Träger des Gemeindelebens
- II. Besondere Ereignisse
- III. Die drei kirchlichen Dienste: Liturgie, Verkündigung, Diakonie

## **I. Die Träger des Gemeindelebens**

### **Der Pfarrer**

Was mich betrifft, so vollendete ich am 8. Februar 1969 mein 50. Lebensjahr. Am Tag selber wollte ich allein sein und zog mich darum zu einigen besinnlichen Tagen zurück in die Benediktinerinnenabtei Herstelle. Am 16. Februar, dem Fastnachtssonntag, wurde aber im Familienkreis gebührend Geburtstag gefeiert und auch die Gemeinde, besonders die Nachbarschaft, nahm Anteil an diesem Tag. Am 8. September 1974 konnte ich mein Silbernes Priesterjubiläum feiern.

### **Die Haushälterin**

Meine Schwester Helene, die mir den Haushalt führte, vollendete am 28. Februar 1977 ihr 50. Lebensjahr, was ebenfalls gebührend gefeiert wurde.

### **Die Kapläne**

Am 5. Dezember 1967 verließ der erste Kaplan der Gemeinde, Karlheinz Driessen, Dülmen und trat seine zweite Kaplanstelle in Rheine St. Joseph an. Sein Nachfolger wurde Edgar Johnen, der bis 1971 in Dülmen blieb und heute dort als Emeritus lebt. Dritter Kaplan wurde Anton Buckebrede. Er blieb bis 1975 in St. Joseph und ist heute Pfarrer in Ottenstein. Sein Nachfolger wurde Joseph Wichmann, der heute Pfarrer in Ochtrup St. Lamberti ist.

### **Die Diakone**

Am 29. Januar 1967 beendete Heinrich Lohmöller sein Diakonspraktikum in St. Joseph. Er ließ sich allerdings nicht zum Priester weihen, sondern wurde Religionslehrer.

Die bisherigen Praktiken der Diakone waren freiwilliger und nur kurzfristiger Art. Sie hatten sich aber offenbar so bewährt, dass vom Jahr 1967 an ein einjähriges Diakonspraktikum fester Bestandteil der Vorbereitung auf die Priesterweihe wurde.

Der erste Diakon dieser Art in St. Joseph war August Möller, der von März 1967 bis Februar 1968 in der Gemeinde weilte. Er wurde zum Priester geweiht, ließ sich aber später laisieren und spezialisierte sich für die Behindertenarbeit.

Von März 1969 bis Februar 1970 leistete Ewald Brammen sein Diakonspraktikum in der Josephsgemeinde. Er ist heute Pfarrer der Seelsorgeeinheit Bocholt-Süd, die aus fünf Einzelgemeinden besteht.

Der nächste Diakon war von April 1971 bis April 1972 Paul Deselaers. Er promovierte später und ist heute Spiritual des Priesterseminars und gleichzeitig Pfarrer in Greven-Gimbte. Außerdem hat er einen Lehrauftrag an der Universität und schon mehrere Bücher geschrieben.

Ihm folgte im Jahre 1973 Werner Jörgens, der heute Pfarrer in Goch-Pfalzdorf ist.

Der Letzte, den ich als Pfarrer ein Stück zur Priesterweihe begleiten durfte, war Carl Trenkamp, der im Jahre 1976 in St. Joseph sein Diakonsjahr absolvierte. Er ist heute Pfarrer in Westerstede in Oldenburg.

Die Diakone pflegten nach ihrer Priesterweihe auch in ihrer Diakonatsgemeinde eine Primizmesse zu feiern. Auch nahmen meine Schwester und ich nach Möglichkeit an ihrer Heimatprimiz teil.

### **Ruhestandspriester**

Im Bereich der Josephsgemeinde waren auch einige Ruhestandspriester seelsorglich tätig.

Alfons Thonemann war Hausgeistlicher im Maria-Ludwig-Stift. Er feierte am 11. Juni 1972 sein Goldenes Priesterjubiläum und starb am 18. Dezember 1975. Wie schon berichtet, hat er der Gemeinde eine Glocke gestiftet.

Nach seinem Tod übernahm der Ruhestandspriester Franz Sprockamp den liturgischen Dienst im Maria-Ludwig-Stift und bei Bedarf auch in der Josephsgemeinde. Er starb am 19. Januar 1987.

Dasselbe gilt von Propst Theodor Dümpelmann, der im März 1966 als Pfarrdechant von St. Viktor verabschiedet worden war, in Dülmen wohnen blieb und häufig in St. Joseph aushalf. Er starb am 17. April 1970.

### **Die Pfarramtshelferinnen**

Den Dienst im Pfarrbüro versah bis 1968 Maria Steinhäuser, dann bis 1975 Franziska Rath und ab 1975 Maria Domer.

### **Der Kirchenvorstand**

Dem Kirchenvorstand ist die Verwaltung des Vermögens einer Gemeinde anvertraut. Vorsitzender des Kirchenvorstandes ist von Amts wegen der Pfarrer. Stellvertretender Vorsitzender war bis 1973 Gisbert Wegener, anschließend Peter Hornig. Rendant war bis 1970 Alfred Dresemann, anschließend Franz-Josef Geiping. Zentralrendanturen gab es damals noch nicht.

Zur Arbeit des Kirchenvorstandes gehört auch die Sorge um die kirchlichen Gebäude. In der Josephsgemeinde waren dies die Pfarrkirche, das Pfarrhaus, das Pfarrheim und die Kindergärten.

Im Frühjahr 1969 bekam die Kirche eine neue Fußbodenplattierung, da die vorhergehende recht mangelhaft gewesen war. Die Maßnahme war im September beendet. In der Zwischenzeit fanden an den Werktagen die Gottesdienste in der Kapelle des Maria-Ludwig-Stiftes statt. Auch das Patronatsfest am 1. Mai musste in diesem Jahr dort gefeiert werden.

Eine erhebliche Änderung im Innenraum der Josephskirche ergab sich im Frühjahr 1970 im Zusammenhang mit dem Einbau einer Pfeifenorgel, die vorher in der St.-Viktor-Kirche gestanden hatte. Der Einbau der Orgel machte eine Umstrukturierung des Innenraums der Kirche nötig. Im April 1972 erhielt die Seitenkapelle, jetzt Sakramentskapelle, neue Fenster mit Buntverglasung ...

Von einer unangenehmen Panne, die beim Bau des Pfarrhauses passiert war, erfuhren wir erst, als wir nach 1978 bereits in Münster wohnten: Eines Tages rief mein Nachfolger uns an und fragte, wohin eigentlich die Abwässer des Pfarrhauses geleitet würden. Die Kanalisation bliebe trotz der Reinigungsversuche verstopft und im Pfarrhaus „herrsche ein entsetzlicher Gestank“. Mir war nur bekannt, dass die Abwässer zum Stockhover Weg geleitet würden und es war auch so. Man grub die Kanäle auf und fand des Rätsels Lösung. Unter dem Stockhover Weg befanden sich zwei Kanäle, ein alter ausrangierter, der natürlich nicht mehr weiter transportierte, und ein neuer. Nun hatte man die Rohre vom Pfarrhaus irrtümlich in den alten Kanal einmünden lassen. Das ging zwölf Jahre gut und kurz bevor dann „der Kanal voll“ war, verließen wir das Haus und zogen nach Münster ...

Bis 1969 stand der Gemeinde für die Veranstaltungen der Jugend, des Kirchenchores und der Verbände das nur aus einem Raum bestehende Michaelsheim zur Verfügung ... Dieser Raummangel wurde im Jahre 1969 beseitigt durch die Erweiterung des Heimes um drei Räume. Die Baumaßnahme wurde dem Architekten Franz König übertragen, dem auch das Pfarrhaus und das einräumige Michaelsheim anvertraut worden waren. Seitens des Kirchenvorstandes nahm Theo Mahlmann die Sache in die Hand ... Nachdem die Finanzierung gesichert und alle vorbereitenden Maßnahmen getroffen waren, tat ich am 20. April nach dem sonntäglichen Hochamt den ersten Spatenstich. Am 12. September wurde Richtfest gefeiert und am 6. November überreichte ich in einer Einweihungsfeier Kaplan Johnen die Schlüssel. Von den jetzt vier Gruppenräumen konnten zwei durch eine Falttür zu einem etwas größeren Raum erweitert werden, der etwa für 60 bis 70 Personen Platz bot. Auch eine Kochnische war vorhanden, so dass beispielsweise der Rentnerkreis der Gemeinde die Möglichkeit hatte zu einem Plauderstündchen bei einer Tasse Kaffee ...

Die Josephgemeinde hatte von der Viktorgemeinde den Ida-Kindergarten mit vier Gruppen übernommen. Er war 1965 erbaut worden und wurde von der Vorsehungsschwester Theodorie geleitet ... Später war Brigitte Heggemann ihre Nachfolgerin ... Der Kindergarten war heillos überfüllt ... Es war darum eine große Erleichterung, als 1971 ein zweiter Kindergarten an der Könzgenstraße eröffnet werden konnte. Am 17. Juli 1970 wurde das Richtfest gefeiert. Auch der neue Kindergarten hatte vier Gruppen und bekam den Namen Josephskindergarten. Am 30. April 1971 wurde er eingeweiht. In einer Feierstunde überreichte Architekt Wolfgang Fütterer mir den Schlüssel. Ich gab ihn an die Leiterin Christa Klejdzinski weiter ...

### **Der Pfarrgemeinderat**

Das Konzil hatte beschlossen, dass auf den einzelnen kirchenorganischen Ebenen (Pfarrei, Dekanat, Bistum usw.) Gremien der Mitverantwortung zu bilden seien, um die Laien in die Verantwortung



für die Kirche einzubeziehen. Im Jahre 1968 wurde diese Weisung verwirklicht. Auf Pfarrebene war dieses Gremium das Pfarrkomitee, später umbenannt in Pfarrgemeinderat.

Wie im ganzen Bistum fand auch in der Josephsgemeinde am 5. Mai 1968 die erste Wahl statt. Vorsitzende waren in diesem Zeitraum zunächst Jochen Langweg, ab 1970 Heinrich Kaulingfrecks. Als dieser nach Coesfeld umzog, übergab er das Amt an Heribert Woestmann, dessen Nachfolger wurde 1974 Karl Ridder.

Das Pfarrkomitee hatte die gesamte Seelsorge im Blick. Um dieser Aufgabe besser nachkommen zu können, wurden Sachausschüsse gebildet . . . In der Regel wurden folgende Ausschüsse gebildet: Liturgieausschuss, Caritas und Soziales, Familie und Schule, Jugend, Weltkirche und Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Arbeitsteilung hatte den Vorteil, dass sich die Vollversammlung darauf beschränken konnte, größere Einzelmaßnahmen zu planen und durchzuführen, beispielsweise die Pfarrfamilienfeste.

### **Kirchliche Gemeinschaften**

In den kirchlichen Gemeinschaften, die im zweiten Teil der Erinnerungen bereits vorgestellt wurden, herrschte weiterhin reges Leben.

Sprecher des Kirchenchores war weiterhin Heinrich Beuting. Hauptaufgabe des Chores war natürlich die Mitgestaltung des Gottesdienstes, aber auch die Geselligkeit wurde gepflegt. Neben dem Kirchenchor leitete Kirchenmusiker Walgenbach eine Männerschola, einen Instrumentalkreis für Erwachsene, einen für Kinder, einen Kinderchor und einen Jugendsingkreis.

Leiterin der Caritas (Elisabethkonferenz) war weiterhin Regina Brügger. Das Hauptfest der Konferenz war das Namensfest der hl. Elisabeth im November, das oft auch der spirituellen Besinnung diente. Vorsitzende der KAB waren bis 1968 Heinz Hartz, dann bis 1976 Karl Tönnis, anschließend Heiner Riedel. Vorsitzende der KFD (Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands) war bis 1972 Maria Domer, anschließend Käthe Klerbaum.

Neben diesen Verbänden gab es ferner einen Kreis der Rentner und Invaliden, der von der Elisabethkonferenz betreut wurde, sowie an Familienkreisen die Junge Gemeinschaft und den Kreis junger Familien.

### **Meine Aufgaben als Präses**

Diese Gemeinschaften waren kirchliche Einrichtungen und verstanden sich als solche. Darum gehörte das Religiöse selbstverständlich zu ihrem Programm und hier hatte ich als Präses meine Aufgaben . . .



*Zeltlager der Kirchengemeinde St. Joseph  
1972 in Stromberg*

Ich begnügte mich aber nicht mit geistlichen Anregungen für die Vereine. Meinem Naturell entsprechend trug ich auch bei zu Freude und Heiterkeit. Anlässe gab es im Leben der Vereine genug ...

### **Aus dem Jugendleben**

Auf Gemeindeebene bestanden Gruppen der KJG, der KFG und der CAJ sowie Messdienergruppen. Das Jugendleben spielte sich ab in üblicher Form mit Gruppenstunden, Führerrunden, Arbeitsgemeinschaften der CAJ usw. ... Höhepunkte des Jugendlebens waren die Ferienaktionen. Für die männliche Jugend wurden weiterhin Zeltlager durchgeführt. Sie wurden in der Regel von Ludger Stegemann mit einem Team von Gruppenführern geleitet. Für das leibliche Wohl sorgten drei Kochfrauen: Ludgers Mutter (Tante Mia), Frau Potthoff (Tante Iechen) und Frau Höynck (Tante Toni) ... Für die Mädchen wurden Ferienfreizeiten auf der Insel Ameland in Holland angeboten ... Für die Kinder im Grundschulalter führte die Pfarrcaritas in den großen Ferien Stadtranderholungsmaßnahmen durch ...

### **Nichtkirchliche Vereine und Gemeinschaften**

Auch sie pflegten häufig Kontakt mit der Kirchengemeinde und ihren Geistlichen, etwa die Schützenvereine, Siedlergemeinschaften und Nachbarschaften. Ihre Feste waren oft mit einem Gottesdienst verbunden.

Im Schützenverein Kohvedel war ich persönliches Mitglied, da er 1964 eine Glocke für die Josephskirche gestiftet hatte. Auch zum Programm seines Schützenfestes gehörte eine Messfeier am Montag in der Kirche. Anschließend marschierte ich mit den Schützen zum Frühschoppen im Festzelt, wo ich begrüßt wurde als „unser Schützenbruder, der Herr Pastor“. Man erwartete dann eine humorvolle Ansprache von mir, die sich nach Möglichkeit auf den neuen König bezog. Leicht war es nicht immer, eine solche Rede zurechtzubasteln, da der neue König ja erst beim Königsschießen am Tag zuvor seine Würde erwarb ...

## **II. Besondere Ereignisse**

### **Dülmen als Garnisonsstadt**

Bereits 1966 wurde im neu erbauten Gebäudekomplex der Barbarakaserne im Gebiet Dernekamp ein Artillerieregiment der Bundeswehr stationiert. Offiziell wurde Dülmen aber erst am 24. Juni 1967 Garnisonsstadt. An diesem Tag überreichte nämlich in einem Festakt der damalige Verteidigungsminister Dr. Gerhard Schröder dem damaligen Kommandeur des Regiments die Schlüssel der Kaserne ... Die Soldaten waren nach damaligem Verständnis „Bürger in Uniform“, spielten also keine Sonderrolle in der Gesellschaft wie in früheren Zeiten, besonders in der unglückseligen Zeit der Hitler-Diktatur. Der Soldatenberuf war ein Beruf neben anderen Berufen. Das wirkte sich etwa aus in mancherlei Kontakten zur Zivilbevölkerung, nicht nur wirtschaftlich, auch gesellschaftlich. Soldaten betätigten sich politisch, wirkten mit in Vereinen und waren anwesend bei Veranstaltungen und Festen. Gefördert wurde dieses Ineinander auch durch die Wohnweise der länger dienenden Soldaten. Im Stadtgebiet waren Häuser für Soldatenfamilien gebaut worden. In der Josephsgemeinde gab es solche im Gebiet Lerchenfeld und am Butterkamp.



Ein besonderes Ereignis war die Einweihung eines Soldatenheims, des Barbarahauses, im Gebiet der Pfarrei Hl. Kreuz am 23. Juli 1971, wozu ebenfalls die Geistlichen der Kirchengemeinden eingeladen waren. Das Heim war nicht isoliert für die Soldaten gedacht, sollte vielmehr eine Begegnungsstätte mit der Bevölkerung sein ...

### Die Gemeindemission 1967

Im Oktober 1967 wurde in den Gemeinden des Dekanates Dülmen eine Gemeindemission durchgeführt. In der Josephsgemeinde wurde sie von zwei Hilstruper Patres gehalten ...

Die Eigenart solcher Missionen hatte sich gegenüber früher gewandelt. Während es früher darauf ankam, dass möglichst viele Gemeindemitglieder zu den Predigten kamen, musste nun damit gerechnet werden, dass das kaum mehr wie früher zu erreichen war. Die Abwanderungsbewegung von der Kirche war ja in vollem Gange. So zielten die Predigten nunmehr darauf ab, in den Zuhörern pastorale Mitverantwortung für die Gemeinde zu wecken. Man könnte diesen Wandel mit den Formeln wiedergeben: Vom „Objekt zum Subjekt der Seelsorge“ oder „Vom Heilsegoismus zum Heilsaltruismus“ oder „Von der versorgten zur missionarischen Gemeinde“ oder „Vom ‚Rette deine Seele‘ zum ‚Wo ist dein Bruder Abel?‘“



### Die Achtundsechziger-Zeit

Dann brach das Jahr an, das einer ganzen Zeitepoche den Namen gab: 1968 ...

Es würde zu weit führen und auch den Rahmen persönlicher Lebenserinnerungen verlassen, umfassend diese Zeit wiederzugeben. Darüber gibt es inzwischen mancherlei Literatur. Ich beschränke mich darauf, Ausdrucksformen der Bewegung wiederzugeben, besonders in der Kirche, sowie Reaktionen auf die Bewegung, wie sie zu beurteilen ist und was ich persönlich mit ihr zu tun bekam ...

Die Achtundsechzigerbewegung entstand außerkirchlich. Ich erinnere mich, dass ich mir anfangs die Frage stellte, woran es wohl liegen könnte, dass die Kirche von den Unruhen gar nicht betroffen sei. Hat sich die Kirche vielleicht nach dem Konzil so geändert, dass man an ihr nichts auszusetzen hatte? Oder hatte man die Kirche ohnehin abgeschrieben, so dass sich eine Auseinandersetzung mit ihr gar nicht mehr lohnte? ... Meine Überlegungen waren verfrüht, denn bald ging auch in der Kirche die Revolte gegen die Obrigkeit und gegen bestehende Ordnungen los, wieder in den größeren Städten eher als anderswo ... Gottesdienste wurden gestört, durch Zwischenrufer und Randalierer. Es gab Sachbeschädigungen in Gotteshäusern ...

Wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, ging es in der Josephsgemeinde nicht besonders revolutionär zu, bis auf vermehrte Disziplinschwierigkeiten in der Schule vielleicht. Ich wechselte über von der Haupt- zur Grundschule. In der Kirche gab es groben Unfug mit Sachbeschädigungen,

was uns veranlasste, sie nur zeitweilig tagsüber offen zu halten. Einmal äußerten Jugendliche Kritik daran, dass sie bei der Predigt zum bloßen Hören verurteilt seien und keine Möglichkeit zum Gespräch gegeben sei. Ich ging darauf ein und gab nach vorheriger Ankündigung die Möglichkeit, nach der Predigt über sie zu sprechen. Man sah den Erwachsenen förmlich die Spannung an, was nun wohl kommen würde, aber es kam nichts. Keiner meldete sich . . .

### **Das erste Pfarrfest**

Es könnte der Eindruck entstanden sein, das ganze pfarrliche und kirchliche Leben sei in diesen Jahren ein einziges unaufhörliches Problematisieren und Diskutieren gewesen. Das war natürlich nicht der Fall. Es gab auch den Alltag. An die vielen Neuerungen gewöhnte man sich und wieder gab es im pfarrlichen Leben auch Höhepunkte. Ein solcher Höhepunkt war das erste Pfarrfest am 24. Januar 1969 im Kolpinghaus. Das Fest wurde vom Pfarrkomitee, dessen Vorsitzender den Abend auch moderierte, vorbereitet. Man entdeckte in der Gemeinde viele Talente, Gruppen, Nachbarschaften, Jugend, so dass ein buntes abwechslungsreiches Programm entstand mit gesanglichen Darbietungen, Sketschen, lustigen Gedichten. Das alles trug dazu bei, dass der Abend ein voller Erfolg wurde und das Leben und Zusammengehörigkeitsgefühl in der Pfarrei – oder sagen wir ruhig: in der Pfarrfamilie – sehr gefördert wurden . . . Auch ich hatte mir einen Programmpunkt einfallen lassen, einen Bänkelgesang über die Arbeitsweise des Pfarrkomitees, den ich zusammen mit Kaplan Johnen vortrug. Dazu hatte mir mein Bruder Willi 16 Bilder gemalt und zu einem überdimensional großen Bilderbuch zusammengeheftet. Auch hatte er eine Drehorgel hergestellt, in der ein Tonbandgerät verborgen war. Organist Walgenbach hatte auf meine Bitte hin ein Tonband bespielt mit den zwölf Strophen der Moritatanmelodie „Sabinchen war ein Frauenzimmer“. Er sagte hinterher aber, er hätte dabei wohlweislich die Kirche verschlossen, denn sonst hätten etwaige fromme Beter sorgenvoll fragen können, was mit dem Organisten wohl passiert sei . . .

### **Auseinandersetzungen um den § 218 Strafgesetzbuch**

Anfang 1973 entbrannte mal wieder eine Auseinandersetzung um den § 218 StGB. Politische Kräfte strebten eine Änderung an im Sinne der Fristenlösung. Es erhob sich aber energischer Widerstand gegen diese Pläne. Im April wurde auch in Dülmen eine Aktion durchgeführt zum Schutz des ungeborenen Lebens. Natürlich machte auch die Josephsgemeinde mit. In den Predigten wurde auf das Anliegen hingewiesen. Verbunden war damit eine Unterschriftenaktion mit dem erfreulichen Ergebnis, dass 633 Gottesdienstbesucher ihre Unterschrift unter die entsprechende Resolution setzten.

Erfreulich war auch, dass sich die „Gemeinschaft katholischer Soldaten“ (GKS) für den Erhalt des § 218 StGB einsetzte und die Aktion wesentlich mittrug. Einer ihrer Hauptsprecher, ein in der Josephsgemeinde wohnender Unteroffizier, begründete sein Mittun folgendermaßen: „Wenn es die Aufgabe des Soldaten ist, unschuldiges Leben gegen unrechtmäßige Bedrohung zu schützen, muss sich der Soldat dann nicht auch schützend vor das ungeborene Leben stellen, das besonders hilflos und schutzbedürftig ist?“ – Ein bemerkenswertes Argument!

### **Ein doppeltes Emmerick-Jubiläum**

Am 8. September 1974 jährte sich zum 200. Mal der Geburtstag und am 9. Februar zum 150. Mal der Todestag der Anna Katharina Emmerick. In Dülmen wurde besonders des letzteren Jubiläums





*Pfarrer Thewes und Kaplan Johnen als Bänkelsänger*

gedacht. Das geschah vor allem in einem Triduum im Februar, das mit einem Pontifikalamt Bischof Heinrich Tenhumbergs in der Viktorkirche endete. Ich lag um diese Zeit allerdings im Krankenhaus und konnte die Predigt des Bischofs nur im Krankenhausfunk hören. Gefreut hat es mich, dass der Bischof mir im Krankenhaus einen Besuch abstattete.

Mein Beitrag zum Jubiläum war eine Serie von sieben Artikeln, die an den Wochenenden in der Dülmener Zeitung erschienen. Auch sprach ich während des Krankenhausaufenthaltes einmal das „Wort zum Abend“ über dieses Thema, das der Krankenhauspfarrer allabendlich über den Krankenhausfunk zu den Kranken sprach.

Schöne Früchte des Jubiläums waren es, dass 1974 eine in der Josephsgemeinde liegende Grundschule den Namen der Anna Katharina Emmerick erhielt und dass am 9. Februar 1975 ihr Leichnam durch Bischof Tenhumberg in die Krypta der renovierten Kreuzkirche umgebettet wurde.

### **Zehnjähriges Bestehen der Josephsgemeinde**

Das Kirchenjahr 1973/74 wurde in der Josephsgemeinde als Jubiläumsjahr begangen anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens. Den Auftakt bildete ein religiöses Triduum im Dezember 1973 mit Predigten des damaligen Generalvikars Dr. Spital und des Studentenseelsorgers Hans Werners.

Höhepunkt des Jahres war eine Festwoche im Mai 1974. Sie begann mit einem Pontifikalamt am 1. Mai, dem Patronatsfest der Gemeinde, zelebriert vom damaligen Weihbischof Lettmann, der zehn Jahre zuvor bei der Konsekration der Kirche als bischöflicher Kaplan mitgewirkt hatte . . .

Der gesellige Höhepunkt der Woche war zweifellos am Freitag der Pfarrfamilienabend. Karl Ridder, der einige Tage vorher neuer Vorsitzender des Pfarrgemeinderates geworden war, konnte rund 650 bis 700 Personen begrüßen, Pfarrangehörige und Gäste. Heinz Beuting moderierte den Abend. Musikalisch wirkten wieder die Chöre der Gemeinde und die Stadtkapelle mit. Der Festausschuss hatte ein reichhaltiges Programm zustande gebracht.

Auch ich bestritt einen Punkt: Im Gehrock und mit breitrandigem Hut und Regenschirm betrat ich das Festzelt, wo ich mit schallendem Gelächter empfangen wurde, und sang dann mit weinerlicher Stimme das „Klagelied eines älter werdenden Pastors“ vor. Heinz Walgenbach begleitete mich auf der Ziehharmonika.

Wir feiern heut Pfarrjubiläum,  
da sind unsere Herzen voll Glück.  
Jedoch mit gemischten Gefühlen  
Denk ich die zehn Jahre zurück.

Und dann folgte alles das, was sich nach dem Konzil in der Kirche geändert hatte, nachdem die Gelehrten die Würde des Laien entdeckt hatten und diese mündigen Laien dann alles besser wussten als ein simpler Pastor; dass sogar die Frauen sich in der Kirche so mächtig vordrängten; dann diese Jugendmessen mit all dem „Biet“ und dem „Jatz“, dass einem fast das Trommelfell platzte; und die Kapläne, die statt in zünftiger klerikaler Kleidung im „Räuberzivil“ herum liefen. So lautete dann die letzte Strophe:

Es hat sich so vieles geändert.  
Die Umstellung ist mir zu groß.  
Ich lasse mich pensionieren,  
dann bin ich den Ärger los.

Zum Schluss des Abends erschien Moderator Heinz Beuting als münsterländischer Kiepenkerl mit einem quiekenden Ferkel in der Kiepe. Kaplan Buckebrede führte „Jolanthe“ an einer Leine durch das Zelt und anschließend wurde das Tier versteigert. Ehepaar Mür erwarb es, schenkte es aber gleich weiter an alle, die zum Gelingen des Abends beigetragen hatten . . .

Das Echo auf die Festtage war erfreulich. Ich persönlich war über zwei Dinge besonders erfreut: Dass eine erstaunlich große Zahl von Laien unter der Gesamtleitung des Kaplans an der Vorbereitung und Durchführung der Tage beteiligt war. Dutzende von Diensten und Handreichungen mussten geplant und organisiert werden . . . Dass in diesen Tagen, besonders am Pfarrfamilienabend und beim Frühschoppen, echt etwas von Pfarrfamilie spürbar wurde. Alt und jung, Stadt und Land, Bauer, Arbeiter, Beamte, Angestellte, Akademiker: alle Gruppierungen waren vertreten und bildeten eine wirkliche Einheit.

### **Mein Silbernes Priesterjubiläum**

Ein zweiter Höhepunkt des Jahres 1974 war mein Silbernes Priesterjubiläum . . . Der Zufall wollte es, dass mein Weihetag, das Fest Mariä Geburt am 8. September, in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel. Um 15 Uhr war der Festgottesdienst . . . Nach dem Festgottesdienst war ein Empfang in der Aula des Maria-Luidwig-Stiftes. Abgesehen vom Grußwort Karl Ridders wurden auf meine Bitte hin keine weiteren Reden gehalten, so dass viel Zeit war zum Gratulieren und zum Plaudern. Das Abendessen wurde in der Gaststätte „Waldfrieden“ in Börnste im Kreise

meine Familienangehörigen, der ehemaligen Kapläne und Diakone und der auswärtigen Gäste eingenommen. So ging der schöne Tag zu Ende ...

Natürlich wird man bei solchem Anlass auch beschenkt. Von der Gemeinde hatte ich mir den noch fehlenden Tabernakel für die Pfarrkirche gewünscht. So wurde eine Sammlung durchgeführt und Karl Ridder konnte mir namens der Gemeinde die schöne Summe von 6000 Mark übergeben. Wir gaben das Werk Frau Schürk-Frisch in Auftrag ...

Ich machte mir aber auch selber ein Geschenk. Vor Ostern 1975 nahm ich die Osterkerze des Vorjahres 1974 an mich, die ja überflüssig geworden war. Mir aber wurde sie für die nächsten 25 Jahre von großem geistigen Nutzen. Sie hatte ihren Ort in meinem Arbeitszimmer neben dem Wandkreuz, in Dülmen, in Münster, in Haltern, bis sie im Jahre 2000 durch die Osterkerze des Jahres 1999 abgelöst wurde, in dem ich das Goldene Priesterjubiläum feiern konnte ...

### **Die Einrichtung der Josephskirche**

Die Einrichtung der Josephskirche wurde im Jahre 1966 um einige Dinge ergänzt. Der Taufstein erhielt einen bronzenen Deckel. Die Krippe wurde um einige Figuren erweitert. Auch der Bestand an Paramenten vergrößerte sich. Pfarrangehörige stifteten der Kirche einen Schriftenstand und für den Kirchplatz einen Kasten für Bekanntmachungen. Beides hatten sie selber hergestellt. Zum Osterfest 1976 lieferte Frau Schürk-Frisch den neuen Tabernakel. In drei Szenen stellt die Vorderseite das Emmaus-Geschehen dar. Links sieht man die beiden Jünger und den sie begleitenden Jesus, der ihnen den Sinn seines Leidens erklärt. In der Mitte sieht man, wie Jesus zwischen den Jüngern das Brot bricht, woran sie ihn erkannten. Rechts sieht man die beiden Jünger, wie sie davoneilen, um die Osterbotschaft weiterzusagen ...

### **Das Heilige Jahr 1975**

Das Jahr 1975 wurde in der katholischen Kirche als „Heiliges Jahr“ begangen. Auch das wurde damals natürlich „hinterfragt“ und es fehlte auch nicht an Kritik. In Arbeitskreisen der Gemeinde wurden Vorschläge zur Gestaltung unter dem Leitwort „Brückenbau“ erarbeitet ...

### **Zwei Weltmissionswochen**

Wir erweiterten den alljährlichen Weltmissionssonntag im Oktober 1975 zu zwei Missionswochen mit einer Reihe von Veranstaltungen. Ein besonderer Höhepunkt war in der zweiten Woche die Anwesenheit eines schwarzafrikanischen Priesters, des in Dahomey tätigen Dominikaners Sidbekrista, den der Missionsreferent des Bistums, der Weiße Vater Franz Eikelschulte, eingeladen hatte. Sidbekrista sprach fließend Deutsch und begeisterte vor allem durch sein heiteres Wesen die Zuhörer aller Altersstufen.

### **Ein Neupriester aus der Gemeinde**

Im Dezember 1976 hatte die Josephsgemeinde ein besonders schönes Erlebnis: Erstmals empfing ein Sohn der Gemeinde die Priesterweihe: Alfons Plugge. Am 19. Dezember war im Dom zu Münster die Priesterweihe durch Bischof Tenhumberg, am 2. Weihnachtstag feierte der Neupriester in der Josephskirche die Heimatprimiz. Seine erste Kaplansstelle trat er bald in Recklinghausen St. Gertrudis an. Heute ist er Pfarrer in Stadtlohn.

### III. Die drei kirchlichen Dienste

Man pflegt dem kirchlichen Dienst die Dreiteilung zu geben: Liturgie – Verkündigung – Diakonie.

#### Der liturgische Dienst

Mein Grundsatz bei der Gottesdienstgestaltung war, mir keine Willkür zu erlauben, dafür aber den gestalterischen Freiraum, den die Liturgiereform gelassen hatte, maximal auszunützen. Dieses Prinzip sowie die bereits genannten kirchenmusikalischen Gruppierungen sorgten dafür, dass in der Josephskirche ein würdiger und zugleich ansprechender Gottesdienst gefeiert wurde.

Besonders beliebt waren in der Josephskirche die Kindermessen, zu deren Gestaltung die Liturgiereform zusätzliche Freiräume gelassen hatte. Dasselbe gilt für die Gestaltung der Erstkommunionfeiern.

Diese Bemühungen in der Josephsgemeinde waren anscheinend auch der Bistumsleitung bekannt geworden. So erkläre ich mir jedenfalls zwei Aufträge, die ich bzw. die Gemeinde in diesen Jahren bekam. Im Februar 1972 lud Bischof Tenhumberg mehrere Gemeinden, darunter auch die Josephsgemeinde ein, an einem Experiment zur Erprobung neuer eucharistischer Hochgebete teilzunehmen. Das Experiment war auf ein Jahr befristet und mit bestimmten Auflagen verbunden. Der zweite Auftrag folgte im Mai 1974 mit meiner Berufung in die neu gebildete Liturgiekommission des Bistums als Vertreter der Region.

#### Zeichen im Dienste der Verkündigung

Die schöne, auf eine Initiative Ludger Stegemanns 1964 zurückgehende Tradition, Kirchenschmuck und Zeichen in den Dienst der Verkündigung zu nehmen, wurde auch in diesem Zeitraum fortgesetzt. Hier einige Beispiele:

Advent und Weihnachten 1968:	Maria durch ein' Dornwald ging
Erntedankfest 1972:	Die Wohlstandsgesellschaft und ihre Folgen
Ostern 1973:	Von einem Baume kam der Tod, von einem Baume kommt das Leben
Gemeindejubiläum 1974:	Die sieben Leuchter und die sieben Sterne
Erntedankfest 1977:	Guod help ju! Guod laun't!
Weihnachten 1977:	Dies soll euch ein Zeichen sein . . .

#### Der Verkündigungsdienst

Die Themen für die Predigten werden dem Prediger vorgegeben: einmal durch die Lesungen in der Liturgie, aber auch durch das aktuelle Tagesgeschehen. Es gilt beides möglichst miteinander zu verbinden.

Im Jahr 1976 sorgten besonders zwei Ereignisse für Gesprächsstoff in der Kirche und lieferten mir die Predigtthemen:

Das erste war der „Fall Levèvre“. Dieser französische Bischof lehnte im Nachhinein das 2. Vatikanische Konzil ab und verursachte ein Schisma. Das zweite war der „Fall Klingenberg“. Ein umstrittener Exorzismus löste die Frage nach der Existenz eines personalen Teufels aus. Das Interesse darüber an meiner Predigt war so groß, dass ich sie schriftlich verteilte und anschließend auch in der Zeitschrift „Unsere Seelsorge“ veröffentlichte.

Der Verkündigungsdienst wird auch wahrgenommen in der theologischen Erwachsenenbildung. Ein Ausschuss des Pfarrgemeinderates bot entsprechende Kurse an.

Und schließlich ist auch der schulische Religionsunterricht eine Form des Verkündigungsdienstes. Organisatorisch gab es im schulischen Bereich in diesen Jahren bedeutsame Veränderungen ... Nach Auflösung der Bauerschaftsschulen in Leuste 1966 und in Welte 1972 gab es im Bereich der Josephsgemeinde zunächst nur die Kardinal-von-Galen-Schule in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche. Schulleiter war Rektor Helmut Gehling. Mit dem Beginn eines neuen Schuljahres wurde am 2. August 1973 eine von der Kardinal-von-Galen-Hauptschule abgetrennte Grundschule eröffnet, die zunächst den gleichen Namengeber behielt: Kardinal-von-Galen-Grundschule. Die Leiterin war Rektorin Änne Tangermann. Konrektor war Ludger Hillermann ...

Nicht zu vergessen ist sodann die religionspädagogische Arbeit in den beiden Kindergärten. Das war umso bedeutsamer, als damals die Vorschulpädagogik, insbesondere die vorschulische Religionspädagogik Gesprächsthema war. Im Bistum Münster wurde darum in allen Dekanaten ein Priester mit der religionspädagogischen Weiterbildung der Kindergärtnerinnen beauftragt. Im Dekanat Dülmen übernahm ich diese Aufgabe.

### **Der caritative Dienst**

Er wurde weiterhin im Wesentlichen von den Helferinnen der Caritaskonferenz unter Vorsitz von Regina Brügger geleistet. Hier einige Besonderheiten: Alljährlich fand im Maria-Ludwig-Stift in der Adventszeit in Zusammenarbeit mit den dortigen Schwestern ein Bazar statt. Der Erlös kam verschiedenen caritativen Zwecken zugute ... In der Adventszeit 1974 wurde versucht, die in Dülmen weilenden Gastarbeiter besser in das Leben der Gemeinde zu integrieren ...

### **Rückschau und Vorschau**

Mit dem Jahr 1977 ging mein 14. Jahr als Leiter der Dülmener Josephsgemeinde zu Ende. Es war eine Zeit mit viel Alltag, aber auch mit schönen Höhepunkten; eine Zeit ruhigen Arbeitens, aber auch der Hast und Unruhe; eine Zeit der Pflege althergebrachter Traditionen, aber auch tiefgreifender nachkonziliarer Wandlungen; eine Zeit, die mir auch mal Sorgen bescherte, aber auch noch mehr Freude.

In den ersten Januartagen des Jahres 1978 aber bekam ich zwei Besuche der Bistumsleitung. Am 2. Januar war es der damalige Seelsorgeamtsleiter Dr. Werner Thissen, der mit einer Anfrage zu mir kam, vormals Diakon in St. Joseph, und am 5. Januar der damalige Generalvikar Dr. Hermann Josef Spital, vormals einer meiner Mitpfarrer in Dülmen ... Meine Tage in Dülmen waren gezählt. Das Jahr 1978 wird das Jahr des Abschieds von Dülmen sein ... Die Bistumsleitung hatte den Wunsch an mich herangetragen, in Münster das Amt des Seelsorgeamtsleiters zu übernehmen. Nach einigen Tagen des Überlegens sagte ich zu. Am 24. Februar wurde meine Ernennung bekannt gegeben. Am Pfingstfest verabschiedete ich mich von der Gemeinde.

### **Zum Ausklang Auszüge aus „Das Lied von der Glocke“**

Wie berichtet hatte der Schützenverein Kohvedel 1963/64 eine Sammlung für eine Glocke durchgeführt. Anlässlich der zehnten Wiederkehr dieser Aktion trug ich auf dem Frühschoppen 1973 „Das Lied von der Glocke“ vor:

Festgemauert in der Erden  
 nun die Josephskirche stand.  
 Endlich sollt' es nun was werden  
 hier bei uns im Haverland.  
 Manche D-Mark, die gespendet  
 aus der Bürger Portemonnaie,  
 hat den Kirchbau nun vollendet.  
 Stolz der Turm ragt in die Höh'.

...

Aber eine bange Frage  
 sich in meine Freude mengt.  
 Ein Problem mit einem Schlage  
 meine Freude halb verdrängt.  
 Denn ich frag' mich ganz erschrocken:  
 „Gut, der Turm ist ein Genuss.  
 Das ist wahr. Doch ohne Glocken  
 ist ein Kirchturm Überfluss.“

Wie soll man aber an das Geld kommen? Glocken sind schließlich nicht billig. Daher wird in weiteren Strophen von der Glockenaktion des Vereins berichtet ... und dass die Glocke nun schon zehn Jahre treu ihren Dienst tut ...

Manchen von den Schützenbrüdern  
 sang sie schon den Grabgesang.  
 Manchen von den Jungmitgliedern  
 sie zum Hochzeitstag erklang.  
 Was das Leben auch bereitet,  
 Taufe, Firmung, Erstkommunion:  
 Unsre Glocke uns begleitet  
 mit dem hellen, klaren Ton.  
 Ob zu Ostern oder Pfingsten,  
 Weihnacht oder Fastenzeit,  
 ob den Alten, ob den Jüngsten:  
 Allen gilt ihr froh' Geläut.

Es wird aber auch nicht verschwiegen, dass die Glocke eine Sorge hat; dass ihr Läuten sich manchmal anhört, als wenn sie weine, weil sie sich nämlich frustriert fühlt, weil viele für ihr Läuten taube Ohren haben und dem Gottesdienst fernbleiben. So schließt das Lied mit dem Appell:

Lasst sie läuten nicht vergebens!  
 Unsre Glocke blieb uns treu.  
 Alle Tage unsres Lebens  
 Treu' auch unsre Losung sei!





*Die Vorderseite des Tabernakels der Josephskirche von Hildegard Schürk-Frisch stellt in drei Szenen das Emmaus-Geschehen dar.*